

# Sie hat ihn geküßt.

Humoreske von Fritz Woldek.

Der Tag war glühend heiß gewesen; als die Sonne unterging, wurde es auf einmal Nacht; die tropische Hitze schenkte auch die kurze tropische Dämmerung mit sich gebracht zu haben. Dunkle Wolken hatten sich im Westen auf; kurze Windstöße brachten die Vorhut des Ungewitters, tief ziehende weiße Wölken; dann überzog sich der Himmel gänzlich. Blitze zuckten von Wolke zu Wolke und hernieder zur Erde, fast unaufhörlich rollte der Donner.

In einem Fenster der Villa, welche der berühmte Chemiker, Geheimrat Professor Herborn, bewohnte, stand dessen einzige Tochter Susanne und blickte mit innigem Behagen in das Unwetter; sie gehörte nicht zu den jungen Damen, die dergleichen in das innerste Gemach des Hauses treibt. Nur ein Mal wandte sie sich um und auferste den für zwei Personen gebundenen Tisch. Sie fand nichts daran auszuweichen, schloß aber doch; das Hausmädchen, eine kleine untersekte Person, erschien an der Tür; sie schenkte sich vor dem Gewitter mehr zu fürchten, als ihre Herrin:

„Ist Friedrich zur Bahn gegangen, um Papa abzuholen?“  
„Gewiß, gnädiges Fräulein!“  
„Sieht der Wetterwein kalt?“  
„Ja wohl!“

„Gut, Sie können gehen, Minna.“  
Man sieht, Fräulein Susanne machte nicht viele Worte; sie war überhaupt eine reservierte junge Dame und leitete seit dem von einigen Jahren erfolgten Tode ihrer Mutter nicht nur das Hauswesen mit fester Hand, sondern hatte auch den zu genauen Extravaganzen geneigten Papa ganz unmerklich unter den Pantoffel gebracht.

Das Unwetter tobte mit unvermindert Kraft; noch immer tauchte der Regen hernieder, leuchteten die Blitze, krachte der Donner und pfiff der Sturm, da fuhr ein Wagen die stille Straße herauf und hielt vor der Villa. Susanne eilte in das Vestibül — sie hatte ja den Vater seit vierzehn Tagen nicht gesehen — und öffnete die Tür. Da stand er schon auf der Schwelle, die hohe Gestalt in dem langen, grauen Regenpaleto und dem breitrandigen Schlappe tief ins Gesicht gedrückt. Der Sturm blies die Furchen aus, der Regen schlug Susanne ins Gesicht — aber was schadete das! Sie umschloß den lieben Papa und gab ihm einen herzhaften Kuß.

„Donnerwetter!“ tönte eine tiefe Bassstimme, „das ist nett, so empfangen zu werden! Sagen Sie mir, liebste Kind, machen Sie das mit allen Fremden so?“

„Müdigkeit Gott! Das war nicht ihr Vater, sondern ein Fremder, und der hielt sie noch gar für das Stubenmädchen! Und in demselben Augenblick erschien dieses mit einer Lampe an der Treppe, an der Tür aber der wirkliche Professor, dessen Wagen beim des Fremden dicht auf dem Fußsteig war.“

„Was, Doktor, Sie schon hier?“  
„Gewiß, Herr Geheimrat! Sie telegraphieren mir ja, daß ich Sie um neun Uhr in Ihrer Villa aufsuchen solle.“

„Famos! Da können wir gleich zur Sache kommen. Aber, wo ist Fräulein Susanne?“ wandte er sich an das Mädchen.  
„Das gnädige Fräulein war im Augenblick hier.“

„Ja, sie wird wohl kommen. Vor allem aber, lieber Doktor und zukünftiger berühmter Chemiker, legen Sie ab und speisen Sie mit uns zu Abend. Ich sage Ihnen dann gleich, wie wir uns arrangieren werden.“ Damit öffnete der Geheimrat die Tür des Speisewimmers, in welchem zu seinem Entsetzen kein Tischdecken ebenso wenig sichtbar war, wie vorher im Vestibül.

Susanne war auf ihr Zimmer geflüchtet. Sie hatte einen fremden Mann geküßt! Sie, die Tochter des Geheimrats Herborn!

Auf keinen Fall wollte sie eher hinuntergehen, als bis der Fremde fort war. Sie lauschte — da fiel die Tür ins Schloß! Gewiß, er war gegangen! Sie konnte es freilich nicht sehen, da ihr Zimmer nach dem Garten hinauslag. Sie schlüpfte hinunter und trat in das Speisezimmer mit den Worten: „Willkommen, lieber Papa!“ aber ohne ihm entgegenzutreten wie sonst, ja sie schlug nicht einmal die Augen auf.

„Na, bist Du endlich da, Susi?“ und dann die Schreienworte: „Meine Tochter Susanne — Herr Doktor Bruns, der einige Wochen unfer Hausgenosse sein wird.“

Susanne blickte noch immer zu Boden; der entlegene Mensch mit seinem burschlichen Manieren war noch nicht fort, nein, viel schlimmer: Der Papa, der gedankenlos Papa, hatte einmal wieder zu einem Geniesicht begangen und einen Herrn in sein Haus aufgenommen, in dem er doch mit einer erwachsenen Tochter allein hauste. Vielleicht war es noch ein

älterer Herr! Alles das dachte Susanne in wenigen Augenblicken durch, während sie sich nach der Richtung hin verbeugte, in der sie die Beine des Fremden sah.

„Was Teufel, Susi, Du siehst ja aus, als ob Dir die Peterstille verhängt wäre!“ sagte nun gar noch der entlegene Papa: „Was hat's denn gegeben?“

„Gott sei Dank, er wußte noch nichts, sonst hätte er wahrscheinlich einen schlechten Witz darüber gemacht!“

„Ich habe mich so sehr vor dem Gewitter geängstigt!“ lag Susanne — immer die Augen zu Boden gerichtet.  
„Du, Susi? Na, das ist auch das erste Mal!“

„Wohi oder? Ich konnte sie doch mit soltanen niedergeschlagenen Augen nicht den ganzen Abend mitten in der Stube sitzen bleiben; sie trat also an den Tisch, auf den Friedrich bereits ein drittes Gedeck gelegt hatte.“

Dann schlug sie den Blick auf und begegnete dem des Fremden, der forschend auf ihr ruhte. Forschend, aber ehrerbietig, nicht spöttisch, wie sie geglaubt hatte. Er hatte gute, klare, graue Augen, die nicht einmal, wie sonst bei Gelehrten, hinter einer Brille versteckt waren.

Man setzte sich zu Tisch; der Geheimrat, noch ganz voll von den angenehmen Begegnungen, die ihm der soeben beendete Naturforscher - Kongreß gebracht hatte, plauderte unaufhörlich, und der Doktor hörte ihm aufmerksam zu, ab und zu eine Bemerkung hineinwerfend, wohl mehr um sein Interesse zu bezeugen, als um zur Unterhaltung beizutragen. Susanne machte die aufmerksamste Wirtin; aber sie fühlte, wie sie der fremde Mann ansah, sobald sie auf ihren Zeller blickte. Es war hübsch vor ihm, daß er das Wort noch nicht an sie gerichtet hatte; sie die weltgewandte junge Dame, hätte nichts zu erwidern gewußt.

Aber es ist ein Unglück, wenn man einen jovialen Papa hat:

„Nun aber, lieber, junger Freund, wollen wir auf das Gelingen Ihres großen Wertes anstoßen! Du kannst auch mit anstoßen, Susi! Ich sage Dir, es ist etwas Großes, was der Doktor da in Petto hat.“

„Was hallo! Susanne ergriff ihr Glas — der Doktor Bruns aber erhob sich und, während Glas an Glas klang, verbeugte er sich mit so ritterlicher Ehrerbietung, daß Susanne ordentlich gerührt war.“

Der Herr sagte dem Papa nichts — dessen war in diesem Augenblick die Sache. Aber darum war die entsetzliche Tatsache doch nicht aus der Welt zu schaffen: Sie hatte ihn geküßt! Wenn auch nur aus Jertum — das war vielleicht ein mißverständlicher Umstand, aber mehr auch nicht! Und jetzt meldete der Gärtner noch, daß er das Gepäck des Herrn Doktor aus dem „Stern“ gerichtet hätte! Er blieb also wirklich! — Als das Abendessen beendet war, stand Susanne auf, sagte dem Papa gute Nacht, verbeugte sich stumm vor dem Doktor und wußte das Zimmer verlassen, aber das ging nicht so leicht, besonders wenn der Papa so guter Laune war, wie am heutigen Abend.

„Was, Susi, Du willst schon austreten?“  
„Der Doktor nicht zu genieren! Meine Tochter kneipt nämlich sehr gern mit ihrem Papa, besonders wenn es Martobrunner gibt, wie ich ihn vorhin bei Friedrich bestellt habe.“

Wie es enfants terribles gibt, so gibt es auch Papas terribles.  
„Aber heute nicht, lieber Papa!“ fluchte beim Gehe, „ich habe Kopfschmerzen; ich will nur sehen, ob im Fremdenzimmer alles in Ordnung ist, und dann selbst schlafen gehen.“

„Na, wie Du willst, Susi; ich möchte nur wissen, was Du heute hast!“ meinte der Papa mit einer Unbefangenheit, die einer besseren Sache würdig gewesen wäre.

Susanne machte, daß sie aus dem Zimmer kam, aber noch in der Tür hörte sie den Papa sagen: „Meine Tochter nämlich —“

Gott weiß, was das für eine Indiskretion zu Tage kam! Es gibt Professoren und sogar Geheimräte, die erstrecklich indiscret sein können. Daß Susanne in dieser Nacht nicht wohl geschlafen hat, bedarf keiner näheren Begründung; erst gegen Morgen fand sie in einem unruhigen Schlummer, aus dem sie erst spät erwachte. Der Anlaß zu diesem noch dazu ziemlich jähen Erwachen war ein entsetzliches Gebell und Gewinsel, das aus dem Garten heraufscholl. Susanne lugte durch den Vorhang: Da lag der Herr Doktor Justus Bruns auf dem Rasen, in der hochgehobenen Hand ein Stück Zuder und über ihm in buntem Durcheinander Milz, die Fortierier - Gündin, mit ihren vier Jungen. Wahrhaftig, der Herr Doktor tat ganz, als ob er zu Hause wäre! Milz auf dem Rasen, den nicht zu betreten sie doch erst mit soviel Mühe und Not gelehrt worden war! Und nun kam noch der Papa und wollte sich ausschütten über das buntgedruckte Gemüß — und das kleine Licht der Wissenschaft dachte gar nicht daran, sich vor der großen Leuchte zu erheben!

Susanne war empört: Wenn das so weiter ging, stellten die beiden alten Studenten noch ihren ganzen wohlgeordneten Haushalt auf den Kopf! Sie wollte dem Herrn Doktor aber denn doch bedeuten, daß ihres Vaters Willa keine Studentenbude wäre.

So schnell lief sie sich noch nie angeleitet. Was lag ihr auch daran, wie sie ausfah, bis — Anoten genannt! Ja wohl, „Anoten“ hatte die junge Dame gesagt, die ihr Papa in alle Studenten - Ausdrücke eingeweiht hatte. Sie trat in den Garten, wo allerdings das Spiel mit dem Zuder aufgehört hatte, aber nur, um in anderer Form sich zu erneuern. Der Doktor hatte nämlich aus einer Anzahl Blumentöpfe eine lebende Hecke errichtet, über die er mit Milz abwechselnd hinübersprang, während deren noch unbenannte Sprößlinge, so gut es ging, über die Töpfe und durch die Pflanzungen hindurchkletterten. Es waren Susannes Lieblingsblumen! Und der Papa amüsierte sich wieder törichtlich!

Mit einem strengen „Guten Morgen!“, wie es ungefähr ein Hauptmann seiner Kompanie hätte zuredet, wenn er sie nicht zu seiner Zubereitungsrichtung fände, näherte sie sich den Erzeugnissen.  
„Guten Morgen, gnädiges Fräulein!“ antwortete der Doktor und sprang wieder über die Blumen; der Papa aber nicht vernünftigt und hatte nur Augen für das kleinste Papp, das sich zwischen zwei Ästen festgeklammert hatte und lässlich winkelte.

Susanne fand hoch aufgerichtet da; aus ihren Augen blickte der Form — sie biß die Lippen fest aufeinander.  
Der Doktor hatte wahrscheinlich eine Beteiligung ihrerseits erwidert; er hörte auf zu springen und wußte sich den Schwanz von der Stirne.  
„Aber, gnädiges Fräulein, warum so ernst? Die kleinen Kerle können gar nicht Bewegung genug haben, damit sie nicht die Staupe bekommen. Ah, wahrscheinlich die Blumen! Deshalb ist Ihr Mund —“

Himmelscher Vater! Jetzt kam es heraus! Susanne griff rückwärts nach einem Stuhl — — — der so freundlich lächeln kann, so fest geschlossen. Ich bitte tausend Mal um Verzeihung!  
„Gar nicht nötig, lieber Freund!“ lachte der Geheimrat. „Es ist ganz gut, daß hier einmal ein bißchen Leben — in die Bude kommt. Mein Fräulein Tochter ist überhaupt weit über ihre Jahre erst — ja wohl, Susi! Du solltest auch mal versuchen, ob Du da drüber forspringen kannst — ich kann es noch!“ und der berühmte Herr Geheimrat tat es wirklich!

„Wenn die Herren zur Seite geturnt haben, könnten wir vielleicht auch Kaffee trinken“, entgegnete Susanne mit schlecht verhehlter Ironie. An der sich jetzt entspannenden Unterhaltung beteiligte sie sich nicht, denn die drehte sich darum, ob die Einrichtungen in dem Privat - Laboratorium des Geheimrats hinten im Garten für alle Zwecke des Doktors genügt würden. Die Herren gingen gleich nach dem Kaffee ans Werk, und Susanne, der die hellen Tränen ob der angerichteten Verwüstung in den Augen standen, schäufte dem Gärtner ein, alle wertvollen Blumentöpfe bei Seite und dafür eine Anzahl minderwertige anzusetzen.

Die nächsten Tage verließen ohne besonderes Ereignis. Beide Herren waren so beschäftigt, daß sie sogar das warme zweite Frühstück im Laboratorium einnahmen, und nur zu dem späten Diner — der Geheimrat liebte die englische Tageseinteilung — kam Susanne mit ihnen zusammen, um nach dessen Beendigung alsbald auf ihr Zimmer zu verschwinden.

Der Geheimrat, dem trotz seines weltmännlichen Wesens doch viel vom Gelehrten anhaftete, war so vertieft in die Erfindung seines jungen Kollegen und deren Verdolmummung, daß er die unangenehme Art und Weise seiner Tochter gar nicht bemerkte; auch dann folgten eine Kräfte bedarf, die entscheidend sollte, ob die Erfindung wirklich die Tragweite besaß, welche beide Herren voraussetzten. Welche Kräfte ergab die „günstigsten Resultate“ der Geheimrat tam so vernünftig zu Tisch, daß er zum Braten Champagner geben ließ.

Am besagten Vormittag hatte sich eine Frau Jürgens bei Susanne melden lassen und war auch vorgelassen worden, da Friedrich sein Urteil dahin abgab, es sei eine ganz nette, reputierliche Frau.  
Friedrich hatte so Unrecht nicht, Frau Jürgens war ungefähr dreißig Jahre alt, der Typus einer jungen Witwe aus dem mittleren Bürgerstande, mit lachenden, braunen Augen und rosen Wangen.

Auf Susannes Frage nach ihrem Begeh antwortete sie, daß sie, von einer Besuchreise bei Verwandten heimkehrend, mit dem Doktor Bruns in demselben Koupée gefahren sei. Er hätte ihr erzählt, daß er voraussichtlich einige Wochen in der Stadt verweilen würde, und sie gefragt, ob sie nicht wüßte, wo er während dieser Zeit wohnen könne, da er nicht im Gasthof bleiben wolle.

„Also war es nicht jene Abficht gewesen, die Galkfreundschaft ihres Vaters in Anspruch zu nehmen“, merkte Susanne innerlich an.  
Sie habe ihm darauf ihre Adresse

gegeben, denn wenn sie es auch, Gott-loch, nicht nötig hätte, so vermiete sie doch stets zwei Zimmer ihrer Wohnung, und diese würden jetzt wegen der Ferien leer. Im „Stern“ hätte sie aber erfahren, daß der Herr Doktor in die Villa gegangen sei, und sie möchte nun wissen, wie sie mit ihm daran sei.  
Susanne erwiderte um so frohlicher „dieser unternehmenden Person“, daß ihr Vater ihre Mitteilung gemacht habe, der Herr Doktor bliebe auf einige Wochen ihr Gast und daß Frau Jürgens sich wohl würde nach einem anderen Mieter umsehen müssen. Dabei erbob sie sich und ging der Tür zu, somit in ungewöhnlicher Weise gehend, daß diese Unterredung für sie zu Ende sei, so daß der munteren Witwe nichts übrig blieb, als durch besagte Tür zu verschwinden.

Das Sünden - Register des Doktors hatte sich damit um einen ansehnlichen Posten vermehrt.  
Aber es sollte heute noch ganz anders kommen. Nach Tisch gingen beide Herren ins Kasino; Susanne benutzte ihre Einfachheit, um auf dem Balkon an ihre intime Freundin, die an einen Regierungsrat in der Provinzial - Hauptstadt verheiratet war, einen langen Brief zu schreiben. Sie berichtete darin getreulich, was ihr in den letzten Tagen widerfahren und wie entsetzlich der Druck sei, der auf ihr lastete. Bis jetzt wüßte sie ja außer Stande, dem Doktor Bruns weitere Ratschläge zu machen, denn er könne doch nichts dafür, daß sie ihn geküßt habe, nur fürchte sie, daß er ihr den Papa gänzlich entfremden und ihn wohl gar zu allerlei Ungehörigkeiten verführen werde.

Als Susanne so weit gekommen war, stand sie, einer leicht erklärlichen Zeben - Affektion folgend, auf und sah nach der Uhr. Es war eins, und der Papa noch nicht daheim! So spät war er noch nie ausgeblieben, außer bei besonderen Veranlassungen, allerdings wohl weniger dem eigenen Triebe folgend als aus Mangel an Steingeld. Dieser Mangel schien ja nunmehr beseitigt zu sein!

Ein ziemlich starker Wind, der sich plötzlich erhob, ließ sie frösteln; sie ging, ein Tuch zu holen, und fand den treuen Friedrich, der, wie stets, den Geheimrat erwartete, schlafend im Vestibül.

„Gehen Sie zu Bett, Friedrich; Papa hat mir gesagt, daß die Verammlung sehr lange dauern würde — ich werde ihn erwarten.“  
Friedrich erhob sich schlaftrunken und brummete vor sich hin:  
„ne nette Verammlung um die Zeit!“  
„Nette meinte er nicht zu sagen — er kannte das Fräulein.“  
Es war die höchste Zeit im Interesse der Autorität des Geheimrats, daß Friedrich zu Bett geschickt wurde, denn Susanne hörte, kaum auf dem Balkon zurückgetreten, das schöne Lied:

„Der Graf von Luxemburg hat all sein Geld verjagt!“  
von zwei Männerstimmen nicht ganz korrekt, aber jedenfalls lauter als nötig geungen. Dann erkündete eine dritte Stimme:  
„Gingen Sie hier nicht! Das ist nächtliche Ruheföderung, und die ist verboten!“

„Ganz wie Sie besetzen, Herr Nachtkat!“ hörte Susanne den Papa sagen, worauf in viel milderem Ton die Antwort erfolgte:  
„Ach, Sie sind's Herr Geheimrat! Sie können so viel singen, wie Sie wollen. Aber soll ich vielleicht die Herren nach Hause bringen?“

Susanne schauderte. In einem netten Zustand mußten die beiden Sänder sein, wenn der Nachtwächter das für nötig hielt! Fast reute es sie, daß sie Friedrich zu Bett geschickt hatte und selbst dageschrieben war. Sie öffnete die Tür. Der Geheimrat niede nach seiner Art stillvergnügt, der Doktor aber war so erschreckt, daß er wohl das Tischentuch, das er in der Hand gehalten hatte, fallen ließ, denn Susanne sah, wie er einen weißen Gegenstand aufhob und einstufte.

„Was, Susi, Du bist noch nicht zu Bett?“  
„Ich hielt es für besser, entgegnete Susanne eilig, wenn gewisse Vorkommnisse in der Familie bleiben.“  
Der Geheimrat sah seine Tochter Anß verblüfft, halb reuevoll an, der Doktor aber lachte:  
„Das muß wahr sein, gnädiges Fräulein, Sie haben ein erlauchtes Talent zur Schwiegermutter!“

Das war stark! Susanne wurde leichtschlaß; der Papa aber, der entlegene Papa, jubelte förmlich.  
„Hörst Du's, Susi? Der Doktor hat Dir's gegeben! Doktor, ich danke Ihnen für dieses befreiende Wort!“  
„Es ist glücklich, wie aufrichtig bescheiden Männer sind!“

Susanne war außer sich; sie drehte den Herren den Rücken und lief in den Salon, mochten sie sehen, wie sie ihre Schritte sanden! Das ihr! und noch dazu von einem Mann, der in ihrem Hause gastlich — leider nur zu gastlich, setzte sie hinzu — aufgenommen war.

Die Herren waren auf ihre Zimmer — gerannt; Susanne trat auf den Balkon, um noch die jüngsten Ereignisse in ihren Brief einzutragen, aber der Brief war nicht zu finden.

Wahrscheinlich hatte ihn der Wind hinuntergeblasen; das war fatal! Wenn ihn nun jemand fand! Aber der Wind glich dem Speer des Achill, der die Wunden heilte, die er geschlagen hatte. Er hatte schwere Regenwolken heraufgebracht, die sich jetzt entluden. Einem solchen Regen, wie er nun herabstürzte, widersteht kein Briefpapier — es mußte sich in Fetzen auflösen; jedenfalls wurde die Schrift unleserlich. Susanne ging beruhigt zu Bett.

Am anderen Morgen brachte ihr Minna einen Brief vom Herrn Doktor Bruns; sie schien noch etwas launig zu wollen, aber Susanne nahm ihn den Brief mit einer Wiene ab, die zu vertraulichen Mitteilungen nicht ermüdete.

Wahrscheinlich wollte sich der Doktor wegen seiner gefahren gelassenen unartigen Bemerkung entschuldigen; Vergebliche Mühe, das würde sie ihm nie verzeihen!  
Sie öffnete den Umschlag und entnahm demselben — ihren Brief — und eine Karte: Justus Bruns. Dr. phil. p. p. c.

Das also war der weiße Gegenstand gewesen, den er heute nacht aufgehoben hatte! Und die Karte?! Ob er wirklich schon fort ist? Was wird der Vater sagen!  
Als Susanne zum Frühstück hinunter kam, sagte er gar nichts, ging gegen seine sonstige Gewohnheit; er grüßte sie aber, wie er sonst zu sein pflegte, so konnte sie ihm auch die „Schwiegermutter“ verzeihen. „Wie schön Bruns, auch nicht anbedeutungsweise, den Brief oder gar den Kuß erwähnt zu haben. Mancher andere hätte das bei so schlechter Behandlung getan! Daß er den ihm vor die Füße geflogenen Brief gelesen, war ihm nicht zu verdenken, sein Name kam so oft und mit wenig lobenden Beiworten und jeßmalid nicht unterstrichen darin vor!“

„Alles das dachte Susanne in der verschönten Stimmung nicht nur nach dem Diner, sondern auch im Laufe der nächsten Tage.  
Susanne fand, daß Bruns sehr gut und unermüdlich langte — allerdings nicht nur mit ihr, sondern mit allen Damen, besonders aber wieder mit einer toletten Witwe, die natürlich aus Berlin war. Am anderen Tage konnte sie es sich nicht veragen, den Doktor ein wenig damit aufzugreifen und noch hinzufragen, daß er überhaupt ein Fräulein für junge Widwen zu haben schiene. Der Doktor wußte aus dem Brief sofort, was Susanne meinte und erwiderte:  
„Ach ja, Sie meinen die Witwe Jürgens! Das war nur solch kleiner Ull auf einer sonst langweiligen Eisenbahnfahrt.“

„Das mag für einen Studenten angehen, aber nicht für einen Mann in Ihren Jahren und in Ihrer Stellung!“  
„Dergleichen würde ich noch machen, selbst wenn ich verheiratet wäre.“  
„Und ich würde mir das als Frau entscheiden verbiten!“ verbeugte Susanne unbedacht.

Des Doktors Augen blitzten auf, wie von einem plötzlichen Entschluß; der Geheimrat vertiefte sich in die Beschäftigung der auf der Düne wachsenden Gräser.  
„Das wird aber schlimm werden!“ sagte Bruns schalkhaft.  
„Weiß?“ meinte Susanne noch immer in holder Unbewußtheit.  
„Ich will mir nun einmal mein Recht zu einem kleinen Ull nicht nehmen lassen, und Sie wollen es nicht gefast!“  
„Wer? Ich!“ rief Susanne, der jetzt ein Licht aufdämmerte.

„Fräulein Susanne“, — der dreiste Mensch nannte sie sogar schon beim Vornamen! — „Sie haben soeben gesagt, daß Sie mir, wenn ich verheiratet wäre, dieses oder jenes nicht erlauben würden; einem verheirateten Mann aber hat nur eine Person zu befehlen, und die ist —“  
„Herr Doktor, ich bitte!“

„Susanne“, könnte des Geheimrats Stimme, ich kann's bezeugen, der Doktor hat Recht! Entweder bist Du eine entsetzliche herrschsüchtige Person, die sogar fremden Leuten befehlen will, oder —“  
„Papa!“ rief Susanne durcheinervoll, „ist das der Schuß, den ich von Dir erwarten muß?“  
„Du verstehst Dich selbst sehr gut zu schätzen, und wenn Du das nicht mehr kannst, dann ist es besser, Du ergibst Dich auf Gnade und Ungnade.“

„Die Gnade erwidere ich von Ihnen, Susanne.“ jetzt ließ der Doktor schon das „Fräulein“ fort — „ich habe lange genug unter Ihrer Ungnade gelitten.“  
„Ich — ich — will versuchen, Sie zu entschuldigen“, flüsterte Susanne. „Liebe, süße Susanne!“  
„Ich werde mich umdrehen“, lachte der Geheimrat vernünftigt, „damit Ihr Kuß den ersten Kuß geben kann.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

als Susanne! Es war doch ein alter, guter Papa! Er hatte sich wohl mit seinem Reife - Rumpan nicht vertragen, um so besser! Noch am selben Abend dampfte sie ab.

Am nächsten Morgen gingen Vater und Tochter mit der „Cobra“ nach Helgoland. Des Doktor Bruns wurde mit keinem Wort gedacht. Noch wirkte die Seeranttheit nach: Es überfiel sie ein Schwindel — sie mußte die Augen schließen — da griffen mitleidige Hände zu — ein Herr legte ihren Arm in den seinen; auf ihn und ihren Vater gefühlt, wollte sie weiter. Als ihr besser wurde, blickte sie auf. Entsetzt! Ihre zur Seite, ihre Schritte sorgfältig leitend, ging der Doktor Bruns! Aber gelobt feist Du, o Seeranttheit! Die energische Susanne hatte nicht die Kraft, ihren Arm fortzuziehen und sich in die gewohnte feinerne Position zu setzen. Nur einen mitleidigen, vorwurfsvollen Blick warf sie auf den behaglich schmunzelnden Papa.

Als Susanne sich einigermaßen erholt und sich umgeleitet hatte, begann sie sich zwar, daß sie eigentlich sehr böse sein müsse, aber sie hatte den eigenen Geschnad, sich einzugeleiten, daß es damit doch zu spät wäre. Auch war es ihr während ihrer Einfachheit eingeleiten, daß sie den Doktor in dem ominösen Brief auch nicht alzu glimpflich behandelt hatte. Wenn er ihr alles zu verzeihen schien, so konnte sie ihm auch die „Schwiegermutter“ verzeihen. „Wie schön Bruns, auch nicht anbedeutungsweise, den Brief oder gar den Kuß erwähnt zu haben. Mancher andere hätte das bei so schlechter Behandlung getan! Daß er den ihm vor die Füße geflogenen Brief gelesen, war ihm nicht zu verdenken, sein Name kam so oft und mit wenig lobenden Beiworten und jeßmalid nicht unterstrichen darin vor!“

„Alles das dachte Susanne in der verschönten Stimmung nicht nur nach dem Diner, sondern auch im Laufe der nächsten Tage.  
Susanne fand, daß Bruns sehr gut und unermüdlich langte — allerdings nicht nur mit ihr, sondern mit allen Damen, besonders aber wieder mit einer toletten Witwe, die natürlich aus Berlin war. Am anderen Tage konnte sie es sich nicht veragen, den Doktor ein wenig damit aufzugreifen und noch hinzufragen, daß er überhaupt ein Fräulein für junge Widwen zu haben schiene. Der Doktor wußte aus dem Brief sofort, was Susanne meinte und erwiderte:  
„Ach ja, Sie meinen die Witwe Jürgens! Das war nur solch kleiner Ull auf einer sonst langweiligen Eisenbahnfahrt.“

„Das mag für einen Studenten angehen, aber nicht für einen Mann in Ihren Jahren und in Ihrer Stellung!“  
„Dergleichen würde ich noch machen, selbst wenn ich verheiratet wäre.“  
„Und ich würde mir das als Frau entscheiden verbiten!“ verbeugte Susanne unbedacht.

Des Doktors Augen blitzten auf, wie von einem plötzlichen Entschluß; der Geheimrat vertiefte sich in die Beschäftigung der auf der Düne wachsenden Gräser.  
„Das wird aber schlimm werden!“ sagte Bruns schalkhaft.  
„Weiß?“ meinte Susanne noch immer in holder Unbewußtheit.  
„Ich will mir nun einmal mein Recht zu einem kleinen Ull nicht nehmen lassen, und Sie wollen es nicht gefast!“  
„Wer? Ich!“ rief Susanne, der jetzt ein Licht aufdämmerte.

„Fräulein Susanne“, — der dreiste Mensch nannte sie sogar schon beim Vornamen! — „Sie haben soeben gesagt, daß Sie mir, wenn ich verheiratet wäre, dieses oder jenes nicht erlauben würden; einem verheirateten Mann aber hat nur eine Person zu befehlen, und die ist —“  
„Herr Doktor, ich bitte!“

„Susanne“, könnte des Geheimrats Stimme, ich kann's bezeugen, der Doktor hat Recht! Entweder bist Du eine entsetzliche herrschsüchtige Person, die sogar fremden Leuten befehlen will, oder —“  
„Papa!“ rief Susanne durcheinervoll, „ist das der Schuß, den ich von Dir erwarten muß?“  
„Du verstehst Dich selbst sehr gut zu schätzen, und wenn Du das nicht mehr kannst, dann ist es besser, Du ergibst Dich auf Gnade und Ungnade.“

„Die Gnade erwidere ich von Ihnen, Susanne.“ jetzt ließ der Doktor schon das „Fräulein“ fort — „ich habe lange genug unter Ihrer Ungnade gelitten.“  
„Ich — ich — will versuchen, Sie zu entschuldigen“, flüsterte Susanne. „Liebe, süße Susanne!“  
„Ich werde mich umdrehen“, lachte der Geheimrat vernünftigt, „damit Ihr Kuß den ersten Kuß geben kann.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“

„Papa“, flugte Susanne, „es wäre ja nicht der erste!“  
„Der habe ich schon bei meiner Ankunft in Ihrem Hause bekommen; er war Ihnen zugebracht, Herr Geheimrat.“  
„Na, der zweite wird wohl besser schmecken“, meinte der erfahrene alte Herr; der Vater bekommt einen ganz anderen Kuß als der Bräutigam.“